

# Die Erforschung Vindonissas von 1530 bis 1897

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau**

Band (Jahr): **33 (1909)**

PDF erstellt am: **17.04.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zwischen Königsfelden und dem Leutpriester von Brugg vom 5. August 1457 wird die „Berlißgrüb“ (das Amphitheater) viermal erwähnt, weil Grundstücke daran grenzten.<sup>13</sup>

Aus allen den angeführten alten Zeugnissen aber ersehen wir nichts Näheres über den Platz und erkennen auch nicht, ob man sich darüber im Mittelalter Meinungen bildete und was für welche.

## II. Die Erforschung Vindonissas von 1530 bis 1897.

Erst im 16. Jahrhundert regt sich das geschichtliche Interesse für den römischen Waffenplatz Vindonissa; also in der Zeit, da neben den anderen Wissenschaften auch die Geschichtsforschung neue Pflege fand. Da ist es denn bedeutungsvoll, daß gerade ein Bewohner des Platzes den ersten Versuch machte, die Geschichte Vindonissas darzustellen. Und schon dieser erste Geschichtsschreiber unseres römischen Lagerplatzes erkannte, daß es nicht genüge, nur die Nachrichten der Alten aufzusuchen, sondern daß man auch die Überreste erforschen müsse. Aber es lag in der Natur der Sache, daß er sich zuerst bei den alten Schriftstellern umsah. Es war der Stadtschreiber Sigmund Fry von Brugg, der eine Geschichte seiner Stadt verfaßte und einleitend die Schicksale Vindonissas niederschrieb. Er zeigte eine solche Kenntnis der alten Schriftsteller, daß unser zeitgenössischer Geschichtsforscher Th. v. Liebenau vermutete, der Humanist Johann Wirz aus Luzern, der ums Jahr 1528 in Brugg Lehrer der alten Sprachen war, habe dem Chronisten diese Kenntnisse vermittelt.<sup>14</sup> Näher liegt jedoch eine andere Vermutung: in

der Zeit, da Fry schrieb, amte der berühmte Schweizerchronist Tschudi als Landvogt in Baden. Und an ihn (oder auch an ihn) hat sich vielleicht Fry gewendet und jene Mitteilungen von da empfangen; wohl auch jene Vermutung, der schwarze Turm in Brugg sei von den Römern erbaut worden: „als aber die Römer das land und die stat Windisch widerumb inhatent, sind die besten gestein von den selben vestinen (nämlich Oberburg, Berlisgrüb, Alta Burg, von denen Fry vorher redet) an das waßer die Aren geführt und alda ein vester starker thurm gebuwen, der noch da stat und ob got wil noch lang stan wird; und wir gesehend,

daß der us mengerley zusammen gesetzten steinen gebuwen und fast stark gemacht ist; und zü der zit ist der thurm nit höher gebuwen worden, dan so wit die ghuwnen stein gand.“ (Tafel IV.)

Fry hat demnach den Turm genau angesehen. Man darf vermuten, er sei von dem geübten Erforscher der Altertümer, Aegidius Tschudi, zu solchen Beobachtungen angeregt und



13. Bruchstück einer Tonlampe aus dem 1. Jahrh. (Grabg. 1908 an der Via princ.) Darstellg.: Herkules im Kampfe gegen die Hydra.

angeleitet worden. Diese Annahme wird verstärkt durch das, was Dr. H. Herzog in seiner Arbeit über Tschudis Beziehungen zum Aargau sagt; insbesondere durch seine Mitteilungen über Tschudis epigraphische Studien auf dem

Boden von Vindonissa in den Jahren 1533 bis 1535 (Argovia XIX, S. 57).

Der Stadtchronist benutzte jedoch die stummen Zeugen von Vindonissa nur spärlich als Geschichtsquellen. Wir erkennen das einmal daraus, daß er wenig darüber meldet. Das Wichtigste ist: Windisch war eine wohlerbaute Stadt mit starken Befestigungen, wie Oberburg, Bärlisgrub (das Amphitheater), Altenburg.<sup>15</sup> Die Stadt streckte sich weit und breit aus und reichte bis zum Schlosse Habsburg, das auch sein Wasser von Windisch empfing und eine Hut und Wache der Stadt war.<sup>15\*</sup> Von den zerstörten Gebäuden sieht man bei uns noch heute die Spuren (vestigia) und viele seltsame Dinge; es finden sich auch Steine mit Bildern (Figuren, Ornamenten) und Inschriften und werden aus der Erde gegraben.



14. Bruchstück einer Tonlampe aus dem I. Jahrh. — Grabg. 1908 an der Via princ. — Darstellg.: Odysseus reicht dem Kyklopen Polyphem, der einen Toten hält, die Trinkschale.

Dazu kommt noch die schon oben angeführte Beobachtung am Brugger Brückenturm. Aber eine einläßliche Prüfung der Überreste hat Fry doch nicht vorgenommen. Denn von den römischen Truppenkörpern, die in Windisch standen, kennt er nur die XXI. Legion. Das rührt daher, weil er und seine Ratgeber hierüber nur Tacitus befragten,

der allerdings in seinen Schriften die XXI. Legion und deren Windischer Lagerplatz, nicht aber die XI. und die Kohorten erwähnt. Hätte Fry die so häufig vorkommenden Ziegelstempel zu Rate gezogen, so müßte er bemerkt haben, daß außer der XXI. Legion noch andere Truppenkörper hier standen. (Vgl. Abbildungen 15–20).



15. Stempel der XXI. Legion.

Damit soll ja nicht etwa ein Tadel ausgesprochen sein. Im Gegenteil wollen wir dem Brugger Chronisten dafür dankbar sein, daß er das verzeichnete, was man zu seiner Zeit über den Waffenplatz Vindonissa aus den alten Schriftstellern und aus den Überresten erkannte und vermutete.

Nicht so viel Teilnahme für Vindonissa wie Fry zeigten die spätern, von Heierli aufgeführten Chronisten und Schriftsteller, sonst hätten sie doch wohl mehr für die Erforschung

des Platzes geleistet, als das, was der Sammler der Literatur mit den Worten ausdrückt: „Die bisher besprochenen Autoren (bis 1760) begnügten sich gewöhnlich, die in Vindonissa vorkommenden römischen Inschriften abzuschreiben; die anderen Funde wurden kaum beachtet.“<sup>16</sup>

Entweder fehlte es an der Wißbegierde oder an den nötigen Mitteln, den Überresten nachzuspüren. Darum ist abermals beachtenswert, daß es wiederum ein Bewohner des Platzes war, der unter den Überresten Umschau hielt und dem wir deshalb ausführlichere Nachrichten über Vindonissa verdanken: Franz Ludwig von Haller. Er schöpfte seine Kunde aus den Fundgegenständen, die er eifrig sammelte und denen er in andern Sammlungen nachspürte. Denn er „erkannte, daß ein Bild des einstigen Standlagers der Legionen nur ermöglicht werde, wenn man *alle* Reste desselben sammle“.<sup>16</sup>

Der Wissensdrang und die Liebe zu dem Boden, auf dem er glückliche Jahre verbrachte, trieben aber den Forscher auch zu Nachgrabungen, den ersten, die aus wissenschaftlichen Gründen auf diesem Boden stattfanden und die auch wissenschaftlich verwertet wurden. Wie Haller erzählt, hat nämlich schon vor ihm „Herr Tscharner Ruinen eines alten Hauses auf der Breiti“ (dem Lagerplatz) ausgegraben.<sup>17</sup> Doch ist nicht gesagt, ob das aus wissenschaftlichem Antriebe oder zu einem andern Zwecke geschah. Jedenfalls aber hat Tscharner seine Entdeckung wissenschaftlich nicht verwertet. Gemeint ist wohl der Tscharner, der in den Jahren 1752 – 58 das Hofmeister-Amt von Königsfelden bekleidete.<sup>18</sup> Haller selbst aber hat wissenschaftliche Nachgrabungen gemacht. Das erwähnt er selbst.<sup>18</sup> Es ist deshalb doch die Kritik zu weit getrieben, wenn Heierli in seiner mehrfach genannten Schrift sagt: „und (Haller)

*scheint* sogar Nachgrabungen gemacht zu haben.“<sup>19</sup> Der Beweis von der Richtigkeit der Angaben Hallers liegt einmal in dem, was er von den Mauern und insbesondere auch vom Amphitheater zu erzählen weiß. Sodann auch in den (mit Geröll angefüllten) Sondiergruben, die wir bei den Untersuchungen im Amphitheater antrafen.

Haller beging jedoch den gleichen Fehler, wie der Chronist Fry: er schob die Grenzen der Stadt oder des Lagers viel zu weit hinaus, indem er fast alle die römischen Gebäude, die in der Umgegend zufällig oder durch seine Sondierungen angeschnitten wurden, mit in die Umfassungsmauern hineinzog (vgl. Übersichtsplan III). Es ist ja eine allgemein menschliche Schwäche, den Gegenstand der Teilnahme an äußerer und innerer Bedeutung und Größe zu steigern. Und die Einbildungen der Landesbewohner, die in dieser Sache auch heute noch oft übertreiben, machten ersichtlich ihren Einfluß bei ihm geltend. Als dann, hauptsächlich durch Ferdinand Keller geleitet, die kritischen Untersuchungen um die Mitte des 19. Jahrhunderts einsetzten, geschah es, daß man was Haller über die Geschichte Vindonissas aufgestellt, zumal das über die Baugeschichte, als zweifelhaft und gar als Hirngespinnst verwarf. „Seine außerordentliche Leichtgläubigkeit und sein Hang zur Übertreibung ließen ihn Altertumsreste da finden, wo nie solche vorhanden gewesen, und vorhandene in einer Weise beschreiben, wie weder sein noch irgend eines Menschen Auge sie gesehen hatte.“<sup>20</sup> Durch solche und andere Urteile Kellers wurden die Arbeiten Hallers gänzlich entkräftet, und man traute allen seinen Angaben nicht mehr.

Unter diesen Umständen wäre eine gründliche Nachprüfung nötig gewesen. Gerade über die zwei wichtigsten



16. Ziegelstempel der XI. Legion:

(Elfte Legion, die Claudische, treu Eegebene; I ist mit C verbunden.

L E G. X I. C. P. F.  
Legio undecima  
Claudia pia fidelis.



17. Stirnziegel mit Stempel der XI. Legion (unten in den Ecken links und rechts).

Grundlagen der Erforschung des Platzes war man im Unklaren: über Ort und Zeit. Wie weit erstreckte sich das Lager, und auf welchem Felde von Windisch lag und welchen Umfang hatte es? Wann wurde es errichtet?

Wenn das Lager von Mauern umgeben und geschützt war, mußten doch Spuren davon im Boden zu finden sein. Haller behauptete das Vorhandensein einer Kastralmauer und zeichnete sie in seine Planskizze der Gegend ein (Übersichtsplan III, mit a bezeichnet); so ein Stück auf dem Nordrande der Breite, über der jetzigen Bahnlinie Brugg-Zürich. In der westlichen Fortsetzung dieser Linie sah er noch bis zum Jahre 1810 die Grundmauern eines Befestigungsturmes:<sup>21</sup> vermutlich den Nordwest-Turm oder Mauerklotz bei der Wasserkammer (Übersichtsplan I, oben links, 1899, 1907; Bildtafeln VI und VII). Dem gegenüber behauptete Ferdinand Keller: „Nirgends in der Umgebung von Windisch, nicht einmal auf der Ebene, wo eine Sicherung des Platzes am notwendigsten war (also auf der Breite), findet sich im Boden ein Überbleibsel einer Festungsmauer.“<sup>22</sup> Und doch hatte der Gewährsmann Kellers, Laupper von Windisch, der dort nach Altertümern grub, „längs des Abhangs über dem Aarebette, ein 20–30 Fuß langes Stück einer 5–6 Fuß breiten Mauer abgedeckt,“ die Keller als den einzigen Rest einer Mauer bezeichnet, „die als eine fortifikatorische betrachtet werden kann.“ Aber er hielt das noch für keinen genügenden Beweis, um eine Umfassungsmauer als nach-

Übersichtsplan III, mit a bezeichnet); so ein Stück auf dem Nordrande der Breite, über der jetzigen Bahnlinie Brugg-Zürich. In der westlichen Fortsetzung dieser Linie sah er noch bis zum Jahre 1810 die Grundmauern eines Befestigungsturmes:<sup>21</sup> vermutlich den Nordwest-Turm oder Mauerklotz bei der Wasserkammer (Übersichtsplan I, oben links, 1899, 1907; Bildtafeln VI und VII). Dem gegenüber behauptete Ferdinand Keller: „Nirgends in der Umgebung von Windisch, nicht einmal auf der Ebene, wo eine Sicherung des Platzes am notwendigsten war (also auf der Breite), findet sich im Boden ein Überbleibsel einer Festungsmauer.“<sup>22</sup> Und doch hatte der Gewährsmann Kellers, Laupper von Windisch, der dort nach Altertümern grub, „längs des Abhangs über dem Aarebette, ein 20–30 Fuß langes Stück einer 5–6 Fuß breiten Mauer abgedeckt,“ die Keller als den einzigen Rest einer Mauer bezeichnet, „die als eine fortifikatorische betrachtet werden kann.“ Aber er hielt das noch für keinen genügenden Beweis, um eine Umfassungsmauer als nach-

gewiesen zu betrachten. Deshalb sagt er: „Das einstige Dasein einer Umfassungsmauer von Windisch wird einzig und allein bezeugt durch ein vor etwa 10 Jahren unter den Trümmern der Festung Altenburg entdecktes Fragment einer Inschrift folgenden Inhalts: Felix Augustus-Caesar murum (Vindonissensem) — (manu militari restitue — — (Praese)s Prov(inciae) G(ermaniae) S(uperioris) etc. Nach



18. Stempel der sechsten rätischen Cohorte (Cohors sexta Raetorum).

Mommsens Ansicht gehört der Stein der Diocletianisch-Constantinischen Zeit an und ist vor Felix Augustus etwa der Name und Titel des Constantius und nach diesen Worten derjenige des Flavius Severus zu ergänzen, woraus hervorgeht, daß ungefähr ums Jahr 300 die Ringmauer von Windisch durch die Soldaten und unter Leitung des Präses des Militärbezirkes von Ober-Germanien hergestellt wurde, also um dieselbe Zeit, da nach Preisgebung der Besitzungen jenseits des Rheins auch die Ringmauer des Castells von

Burg Stein und Ober-Winterthur wieder in Stand gesetzt wurden (siehe Mommsens Inscr. Nr. 239 und 272 und 1. Abteilg. S. 274 und 280).“<sup>22</sup>

Eine antike Windischer Inschrift bezeugte demnach das Vorhandensein einer Lagermauer. Und den einzigen Geschichtsschreiber, der ernstlich darnach suchte und sie teilweise fand, schalteten die kritischen Forscher der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus. Bald vier Jahrhunderte waren verflossen, seitdem der Brugger Chronist die erste Geschichte Vindonissas geschrieben hatte, und man wußte noch immer nicht, wo einst das Lager stand. Als der Verfasser dieser Darstellung im Anfang der Achziger Jahre veranlaßt wurde, in Brugg einen Vortrag über Vindonissa zu halten, zog er in erster Linie Ferdinand Kellers Darlegungen zu Rate, die den damaligen Geschichtsforschern allein zuverlässig schienen. Denn niemand traute mehr den Angaben Hallers.

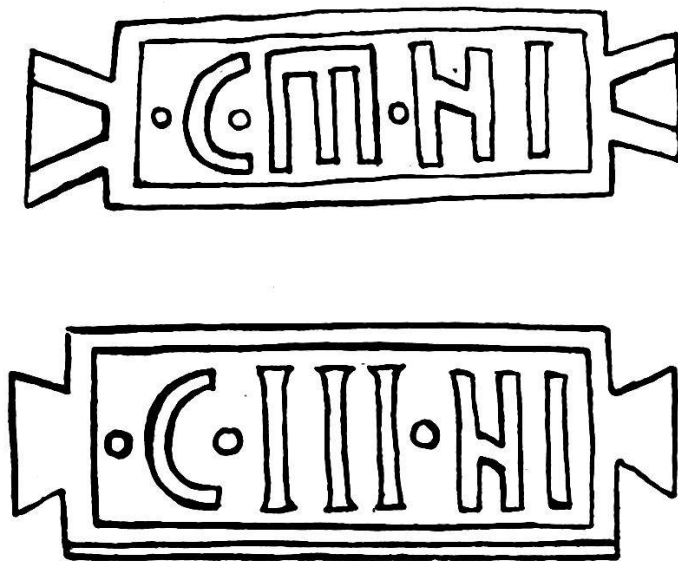
Immer und immer kamen Anregungen, die die Erinnerung an die geschichtliche Stätte wach hielten. Die Leute brachten Münzen und andere Fundsachen und wollten Auskunft darüber haben. Die Bestimmung gut erhaltener Münzen war an Hand des Werkes von A. Münch: Die Münzsammlung des Kantons Aargau<sup>23</sup>, keine schwere Aufgabe. Auch erzählten die älteren Bewohner von Brugg und ihre Nachbarn oft von dem, was sie an Mauern und andern römischen Resten gesehen und gehört hatten; so: daß beim Bau der Bahnlinie Brugg-Baden eine große Menge Münzen und Scherben erhoben und daß auch Mauern angeschnitten wurden. In der Umgegend machte man ebenfalls solche Entdeckungen und berichtete darüber nach Brugg; so fanden sich ums Jahr 1885 in Rüfenach Reste eines Mosaikbodens, also einer römischen Villa. Geschichtsfreunde

gingen hin und schauten sich die Sache an; aber einen Fortschritt machte damit die Erforschung Vindonissas nicht.

Warum aber unternahmen nicht die Geschichtsfreunde von Brugg einen wissenschaftlichen Feldzug nach Vindonissa?

An Anreiz und an Willen fehlte es nicht.

Und zwar schon vor bald hundert Jahren. Denn die im Jahre 1815 in Brugg entstandene Gesellschaft für vater-



19. 2 Stempel der III. hispanischen Cohorte (Cohors tertia Hispanorum). Anzeiger 1909, S. 35 f.

ländische Kultur beschäftigte sich auch mit der Erforschung Vindonissas und der Sammlung von Altertümern aus diesem Platze zu Handen des kantonalen Schulrates; sie regte sogar die Vornahme von wissenschaftlichen Grabungen an.<sup>24</sup> Letzteres ohne jeden Erfolg. Das wichtigste Ergebnis dieser Bestrebungen waren die Arbeiten von Pfarrhelfer und Lateinlehrer Fisch: 1. Helvetiens Urgeschichte; 2. Vindonissa oder Helvetien unter den Römern; 3. Alt-Helvetiens Bevölkerung durch deutsche Stämme. Diese Arbeiten erschienen in den Brugger Neujahrsblättern 1820—1822.

Fisch hat nicht etwa bloß seinen Vorgänger Haller ausgeschrieben, sondern selbständig geforscht. So gibt er wertvollen Aufschluß über den Brugger Schwarzen Turm, der nach seinen Beobachtungen aus römischen Trümmern aufgerichtet wurde; Fisch erhärtete dies mit eigenen Beobachtungen. Ferner ist seine Angabe über römisches Mauerwerk in Göttishausen bei Bad Schinznach wertvoll. Er lehnt die damals verbreitete Annahme ab, daß diese Mauerreste von einem Tempel herrühren, und glaubt, die Mauern hätten militärischen Zweck gehabt. An Fundgegenständen nennt er solche, die auch heute noch zu Tage treten: Münzen, Aschenkrüge und andere Gefäße von gebrannter Erde; tönerner, selten metallene Lampen; Bruchstücke von Waffen; Kleiderhaften und andere kleine Geräte; vorzüglich aber geschnittene Steine (Gemmen) in Menge. Selten sind dagegen metallene Figuren; Bildsäulen haben sich noch gar nicht gezeigt; nicht einmal architektonische Säulenstücke.<sup>25</sup>

Wir sehen aus dieser Aufzählung, daß Fisch nur das anführte, was er selber sah. Er bedauerte, daß keine beträchtliche Sammlung von Windischer Fundsachen im Kantone bestehe. „Schon seit Jahrhunderten hat sich die Ausbeute gewöhnlich unmittelbar nach der Auffindung in alle Welt zersplittert.“

Fisch erwähnt in seiner Arbeit auch „kupferne Schalen, Kelche, irdene Schüsseln und andere Geräte, die etwa vierzig Jahre früher bei Lutry (Waadt) gefunden wurden und die Bezeichnung Vindonissa trugen.“<sup>22a</sup> — Wohin kamen diese Sachen, und waren sie ächt?

Der Erinnerung wert ist auch, daß sich die Brugger Kultargesellschaft im Jahre 1819 zur Aufgabe stellte, die Geschichte des Brugger Jugendfestes, Rutenzug genannt,

zu erforschen und darzustellen. Zu unserem Bedauern hat sie diese, leichter zu lösende Aufgabe nicht ausgeführt, während sie, wie bereits gesagt, mehrere ihrer Jahreshefte der Geschichte Vindonissas widmete: es ging ersichtlich ein größerer Anreiz vom römischen Altertum aus, als von der nächsten, eigenen Vergangenheit.

Auch in den folgenden Jahrzehnten befaßte sich die Brugger Kulturgesellschaft noch öfter mit Windischer Antiquitäten, ohne jedoch eine Sammlung anzulegen. Ihre Haupttätigkeit widmete sie dringenden, gemeinnützigen



20. Bronzenes Widmungstäfelchen von einem Weihegeschenk, das Caius Novellius Primus, Veteran der XI. Legion, dem Gotte Mars stiftete.

Aufgaben. Dennoch waren ihre Anstrengungen sicherlich nicht erfolglos. Hielten sie doch die Wißbegierde und den Eifer wach.

Ganz erhebliche Dienste aber leistete bald hernach der Vindonissa-Forschung Dr. Urech von Brugg in Königsfelden, indem er eine namhafte Sammlung von Fundgegenständen anlegte.<sup>25b</sup> Der wichtigste Bestandteil waren die Münzen und Inschriftsteine. Diese Sammlung, angefangen vor 1839, kam in den Jahren 1867—70 nach Aarau und bildete dort

den Grundstock der römischen Antiquitätensammlung.<sup>25b</sup> Sodann förderte Urech die Forschung durch Berichte an die Zürcher Antiquarische Gesellschaft. Ebenso Bezirkslehrer Stäbli und Dr. Bähler in Brugg.

Warum aber entstand nicht schon früher in Brugg selber eine Gesellschaft, die die Aufgabe an die Hand nahm? Wer in diesen Dingen auch nur bescheidene Erfahrung hat, muß sich sagen, daß die Kräfte dazu nicht ausreichten. Mit dem guten Willen allein ist es nicht getan. Die Lösung der Aufgabe erforderte die aufopfernde Arbeit mehrerer für die Sache eingenommener Männer und viel Geld. Es wurde allerdings oft die Ansicht geäußert, man sollte einen Verein für Erforschung des Platzes ins Leben rufen. Aber dazu fühlte man sich doch zu schwach. Auch die Aargauische Historische Gesellschaft sprach bei ihrer Gründung den Vorsatz aus, die Geschichte Vindonissas zu erforschen. Doch die Schwierigkeiten verhinderten die Ausführung des löblichen Entschlusses, obgleich die Gesellschaft einzelne archäologische Arbeiten da und dort im Kanton ausführte, auch eine in Altenburg, wovon weiter unten noch etwas gesagt wird. Die in jeder Hinsicht stärkere Antiquarische Gesellschaft Zürich sprach ebenfalls von Grabungen in Vindonissa und kam nicht zur Ausführung dieses Gedankens. Die Umstände sind derart, daß die Forscher auf dem Platze selber wohnen und sich durch persönliche Beziehungen mit den Grundeigentümern in die Lage setzen müssen, jede Gelegenheit zu benutzen. Und das ist heute, wo der Lagerplatz immer mehr überbaut wird, noch mehr der Fall, als früher.

Sobald dann der Bund die archäologische Erforschung unseres Heimatlandes unterstützte, trat auch für Vindonissa eine günstige Wendung ein. Der Verfasser dieses Auf-

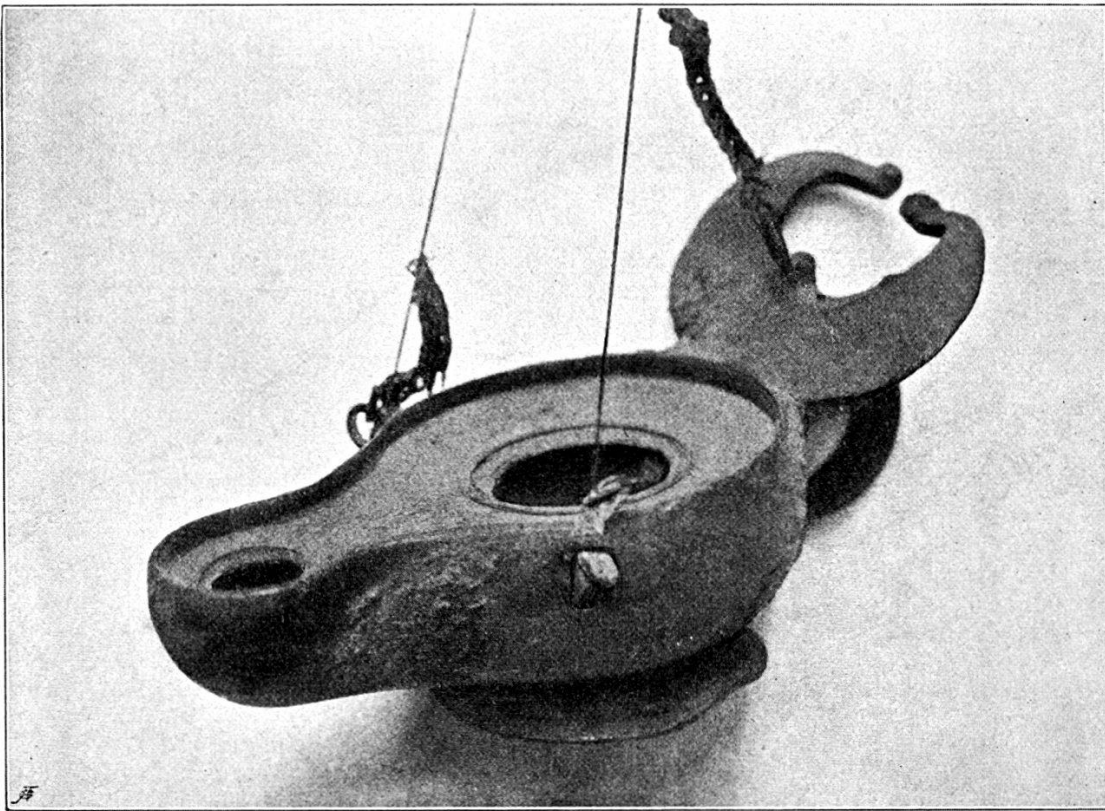
satzes äußerte gleich im Anfang die Ansicht, daß man nur dann daran denken könne, etwasersprießliches zu leisten, wenn man jährlich mindestens tausend Franken für Grabungen auswerfen könne. Der bisherige Verlauf hat gezeigt, daß auch dieser Betrag nicht ausreicht, wenn man die Forschung noch innert nützlicher Frist zu einem befriedigenden Ziele führen will. Daran aber war nicht zu denken, daß eine Brugger Gesellschaft so viel Geld von sich aus aufgebracht hätte, wenn man ins Auge faßt, wie stark die opferwilligen Leute für andere, ihnen näher liegende und mehr Nutzen stiftende öffentliche Aufgaben beansprucht werden. Wenn aber der Bund und durch ihn angeregt auch der Kanton die helfende Hand reichten, durfte man es wagen, von Brugg aus vorzugehen und damit das zu verwirklichen, was schon die Brugger Historische Klasse zu Anfang des 19. Jahrhunderts erstrebt und erträumt hatte. Darum drang der Vorschlag rasch durch, den am 22. II. 1897 Dr. Eckinger einer von ihm berufenen Versammlung vortrug, nachdem ihn der unermüdliche J. Heierli dazu aufgefordert hatte.<sup>26</sup> Die Antiquarische Gesellschaft von Brugg und Umgebung trat ins Leben und setzte sich die Erforschung der Geschichte ihrer Landes- gegend, vorab der Römerstadt Vindonissa, zur Aufgabe. Aber es ging ihr, wie seiner Zeit der Historischen Klasse: sie mußte ihre ganze Kraft auf Vindonissa beschränken und die ganze übrige, für sie doch ebenso wichtige Orts- geschichte auf die Seite legen.<sup>27</sup> Daß aber die Gesellschaft nicht nur ein Eintagsgewächs war, sondern tiefe und starke Wurzeln hatte — deren Entstehung ist aus der bisherigen Darstellung ersichtlich — das zeigte sich gleich von Anfang an. Oberflächliche Leute schrieben damals höhnend in angesehenen Zeitungen: „Die guten Brugger Mannen

seien schon lange über die Trümmer von Vindonissa gestolpert und hätten sich nicht bemüht, sie aufzuheben und zu erforschen.“ In der Tat aber lag es so, daß einzelne Bewohner des Platzes Vindonissa schon seit alter Zeit sich um diese Sachen abgemüht und daß die Museen von Zürich, Bern, Aarau und andern Orten die Früchte dieser Arbeit einheimsten, ohne daß doch die wichtigen Funde, die heute noch Zierden der genannten Sammlungen sind, die Erforschung des römischen Lagers von Vindonissa namhaft gefördert hätten.<sup>28</sup> Man freute sich über die kulturgeschichtlich wertvollen Einzelheiten; aber ihre wissenschaftliche Bedeutung für die Geschichte Vindonissas kam entweder gar nicht zur Geltung oder nicht im ganzen Umfange; abgesehen von den Inschriften, denen man schon lange volle Aufmerksamkeit zuwendet.

Als nun in dem auch von Heierli erwähnten Kampfe,<sup>29</sup> den die eben begründete Vindonissa-Gesellschaft um ihr Sein zu bestehen hatte, mancher namhafte, ferner stehende Beobachter glaubte, die Begeisterung der Brugger für Vindonissa sei nur ein Strohfeuer, das bald erlöschen werde, da zeigte dann der Verlauf der Dinge, daß jener Glaube auf ungenügender Erkenntnis der Sachlage beruhte: man wußte oder bedachte nicht, was schon die alten Bewohner des Platzes getan und angestrebt hatten und daß ihre Anregungen als ein Vermächtnis und Erbe, wenn auch zum Teil unbewußt, fortwirkten. Die Gesellschaft konnte durch den mit Ingrim und Spott geführten Kampf nicht erschüttert werden, sondern ging nur stärker daraus hervor.

Das ist hier nicht erzählt, um die Brugger Gesellschaft zu rühmen, sondern weil es für den Fortgang der Vindonissa-Forschung wesentlichen Belang hat. Wie man aus der bisherigen Darstellung ersehen mag, braucht die Lösung

der schwierigen Aufgabe das Zusammenwirken vieler Kräfte auf dem Platze selbst. Der Ausgang der Erforschung Vindonissas hängt darum wesentlich davon ab, ob auf dem Platze eine Gesellschaft besteht, die mit genügenden Geldmitteln ausgerüstet, sich der schwierigen Aufgabe fleißig und eifrig widmet.



21. Bronze-Ampel aus dem Lager.

Hat sich aber die Brugger Gesellschaft in diesem Sinn um die Lösung ihrer Aufgabe bemüht?

Die folgende Darstellung soll die Antwort auf diese Frage sein und zeigen, ob die Gesellschaft sich den Namen Pro Vindonissa mit Recht zugesprochen hat (12. III. 1906).